

Kurt Gostentschnigg

DIE FRAGE DER ALBANISCHEN ETHNOGENESE
EIN HISTORISCHER ABRISS IHRER DISKUSSION
BIS ZUM ENDE DES 20. JAHRHUNDERTS

Die Frage der albanischen Ethnogenese, womit eigentlich die Geschichte des albanischen Siedlungsgebietes, insbesondere die Frage des historisch ältesten Wohnsitzes der Albaner, gemeint ist, entfachte unter anderem das Interesse der Wissenschaft an dem albanischen Volk und ist heute noch neben der Herkunftsfrage der Albaner die innerhalb der Albanologie wohl am meisten umstrittene und diskutierte. Zudem erhielt und erhält sie immer wieder eine aktuelle politische Brisanz, vor allem in der wissenschaftlichen Polemik zwischen Albanern und Serben über die von beiden Ethnien für sich beanspruchten angestammten Wohnsitze im Kosovo.¹

Für die Mehrzahl der Wissenschaftler des 19. Jahrhunderts war die Autochthonie der Albaner eine selbstverständliche Sache. Hingegen für einige Historiker und viele Sprachwissenschaftler in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind die Albaner in ihre heutigen Siedlungsgebiete Zugewanderte. Es waren vor allem zwei Umstände, die ihre Schlussfolgerungen dahingehend beeinflussten: die albanisch-rumänischen Beziehungen und die Toponymie Albaniens. Die sprachlichen Beziehungen des Albanischen mit dem Rumänischen wurden von einigen Sprachwissenschaftlern in einem zentralen oder östlichen Gebiet der Balkanhalbinsel lokalisiert, weit entfernt von den heutigen Wohnsitzen der Albaner. Und was die Toponymie betrifft, so sind viele Wissenschaftler der Ansicht, dass die heutigen Ortsnamen in Albanien, wenn man sie mit den entsprechenden Formen in der Antike vergleicht, beweisen würden, dass die phonetische Entwicklung, die sie im Laufe der Zeit durchgemacht haben, nicht ohne Unterbrechung erfolgt sei, was auf eine fehlende Kontinuität des albanischen Elements in diesen Gegenden schließen lasse.

1 Die Frage, wer zuerst im Kosovo gesiedelt hat, die Serben oder die Albaner, ist aufgrund der nicht hundertprozentig nachweisbaren Hypothese, dass die Albaner die Nachkommen der Illyrer sind, nicht eindeutig beantwortbar, obwohl mehr wissenschaftliche Indizien für als gegen die illyrische Herkunft der heutigen Albaner sprechen. Wie dem auch sei: eine historische Argumentation kann und darf aus praktischen und humanen Gründen niemals für die Lösung des Kosovoproblems herangezogen werden. Denn angenommen, es wäre historisch nachweisbar, dass die Serben vor den Albanern im Kosovo waren: hieße das nun, dass die zwei Millionen Kosovo-Albaner ausgesiedelt werden oder gegen ihren Willen unter dem – von ihnen so empfundenen – serbischen Joch leben müssten? Wollte man eine nach "historischen Rechten" agierende Politik gelten lassen, würden wir nie damit fertig werden, die Grenzen aller Staaten der Welt zu ändern, ganz abgesehen von den militärischen Konflikten, die damit verbunden wären.

Zur Stützung der These der Diskontinuität führten ihre Anhänger folgende drei historische Argumente an: erstens die völlige Unterbrechung der Überlieferung, verursacht durch die großen politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungen vom 5. bis zum 10. Jahrhundert; zweitens die mehr oder weniger völlige Romanisierung der Illyrer und drittens die ebenso völlige Slawisierung der romanisierten Illyrer. Die Präsenz der Albaner in ihren mittelalterlichen und heutigen Siedlungsgebieten erklären sie durch die späteren Zuwanderungsbewegungen aus den thrakischen Gebieten des östlichen Balkans oder jenseits der Donau und aus den einstigen illyrischen Gegenden am mittleren und westlichen Balkan südlich der Donau. Diese These der Zuwanderung führte zu zwei Folgeannahmen: einerseits die spätere gewaltsame Albanisierung der vorgefundenen Territorien durch die zugewanderten Albaner und andererseits die äußerst niedrige wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungsstufe der mittelalterlichen Albaner. Es habe sich dabei um Wanderhirten gehandelt, die aus abgeschlosseneren und rückständigeren Gebieten gekommen seien, wo diese kleinen Gruppierungen einer alten halbassimilierten Bevölkerung der vollständigen Romanisierung widerstehen konnten.

Bis heute spaltet sich die Wissenschaft über dieser heiklen Frage in zwei konträre Lager: da sind auf der einen Seite die Vertreter der "Illyrischen These", die so genannten Autochthonisten², und auf der anderen Seite die Vertreter der "thrako-dakischen" oder "Dako-

2 Ebenfalls nur stellvertretend seien hier vor allem die jüngeren albanischen Arbeiten genannt, weil die nicht-albanischen in der weiteren Folge besprochen werden:

Zdenko Vinski (= nichtalbanisch!): Autochthone Kulturelemente zur Zeit der slawischen Landnahme des Balkanraumes. In: Simpozijum predslavenski etnički elementi na Balkanu u etnogenezi južnih Slovena. Sarajevo: 1969, S. 171–199;

Les Illyriens et la genèse des Albanais. Travaux de la session du 3–4 mars 1969. Hg. v. d. Université de Tirana, Institut d'histoire et de linguistique. Tirana: 1971;

Eqrem Çabej: Die Frage nach dem Entstehungsgebiet der albanischen Sprache. In: Zs. f. Balkanologie X/2 (1974), S. 7–32;

ders.: The problem of the autochthony of the Albanians in the light of the place names. In: Academy of Sciences of Albania (Hg): The Albanians and their territories. Tirana: 1985, S. 33–48;

Skendër Gashi: La toponymie antique et le problème de l'autochtonie des Albanais. Résultats et problèmes. In: Onomastica Jugoslavica 6 (1976), S. 115–125;

Zef Mirdita: Genesi del popolo albanese. In: Rivista di studi e ricerche della Cassa di Risparmio di Calabria e di Lucania 12 (Juli-Sept. 1977), S. 57–70;

Konferenca kombëtare për formimin e popullit shqiptar, të gjuhës dhe të kulturës së tij. Tiranë, 2–5 korrik 1982;

Tirana: 1988. (=Die nationale Konferenz über die Herausbildung des albanischen Volkes, seiner Sprache und Kultur;

Tirana, 2.–5. Juli 1982. Franz. Ausgabe: La Conférence nationale sur la formation du peuple albanais, de sa langue et de sa culture 2–5 juillet 1982. Hg. L'Académie des Sciences de la RPS d'Albanie. (Tirana: 1982.);

mysischen These", bekannt als die Anhänger der Zuwanderungsthese³. Die einen behaupten die von jeher bestehende Ansässigkeit der Albaner im Gebiet ihres heutigen Siedlungsraumes und die anderen ihre Zuwanderung vom Osten in ihre heutigen Wohnsitze, wobei sie sich über die Ausgangsgebiete der Zuwanderung bis heute nicht einig sind. Die These der illyrischen Herkunft stützt sich nicht nur auf sprachwissenschaftliche Zeugnisse, sondern auch auf kräftige historische Argumente. Deshalb wurde sie zuerst von Historikern entwickelt und später von den Sprachwissenschaftlern übernommen. Die These der thrakischen Abstammung hingegen basiert mehr auf sprachwissenschaftlichen als auf historischen Kriterien, was sich aus der Tatsache erklärt, dass die Thraker hauptsächlich in Rumänien und im heutigen Bulgarien gelebt haben, also außerhalb der ethnischen Grenzen der Albaner. Daher fehlt der Thrakischen These ein solides historisches Fundament.⁴

Skendër Anamali: The problem of the formation of the Albanian people in the light of the archaeological data. In: Problems of the formation of the Albanian people, their language and culture. Tirana: 8 Nëntori 1984, S. 65–93;

Aleks Buda: Etnogjeneza e popullit shqiptar në dritën e historisë. In: Zëri i popullit, Tirana, 3. Juli 1982. (= Die Ethnogenese des albanischen Volkes im Lichte der Geschichte. In: Bernhard Tönnies: Zur Frage der Ethnogenese der Albaner. Eine Nationale Konferenz in Tirana. In: Südosteuropa. Zs. f. Gegenwartsforschung 31(1982), S. 413–425, hier S. 415–420.);

ders.: The genesis of the Albanian people in the light of history. In: Problems of the formation of the Albanian people, their language and culture. Tirana: 8 Nëntori 1984, S. 9–24;

Mahir Domi: Probleme të historisë së formimit të gjuhës shqipe, arritje dhe detyra. In: Zëri i popullit, Tirana, 3. Juli 1982. (= Probleme der Geschichte der Herausbildung der albanischen Sprache. Errungenschaften und Aufgaben. In: Bernhard Tönnies: Zur Frage der Ethnogenese der Albaner. Eine Nationale Konferenz in Tirana. In: Südosteuropa. Zs. f. Gegenwartsforschung 31 (1982), S. 413–425, hier S. 420–425.);

Kristo Frashëri: The territories of the Albanians during the early middle ages. In: Problems of the formation of the Albanian people, their language and culture. Tirana: 8 Nëntori 1984, S. 147–167.

- 3 Es würde den thematischen Rahmen dieser Arbeit sprengen, alle Vertreter dieser These aufzuzählen, deshalb seien hier nur stellvertretend genannt:

Gustav Weigand: Sind die Albaner die Nachkommen der Illyrer oder der Thraker? In: Balkan-Archiv 3 (1927), S. 227–251;

Ivan Popović: Slawen und Albaner in Albanien und Montenegro. Zum Problem der slawisch-albanischen Sprachchronologie. In: Zs. f. Slawische Philologie 26 (1958), S. 301–324;

Heinz Kronasser: Illyrier und Illyricum. In: Die Sprache 11 (1965), S. 155–183; Kronasser meint wie schon Weigand vor ihm, S. 180: "Die Terminologie für Seefahrt und Fischfang ist im Albanischen ein buntes Gemisch von Lehnwort aus verschiedenen Sprachen. Dies wäre kaum möglich, wenn die Albaner seit dem Altertum in ihren historischen Sitzen gewesen wären."

Vladislav Popović: Byzantins, Slaves et autochtones dans les provinces de Prévalitane et Nouvelle Épire. In: Collection de l'École Française de Rome 77 (1984), S. 181–243;

ders.: Albanija u kasnoj antici. In: Iliri i Albanci (1988), S. 201–283.

- 4 Eqrem Çabej: Studime gjuhësore III, Prishtina: Rilindja 1976, S. 30 f.

Für die illyrische Herkunft der Albaner und des Albanischen sprachen sich unter anderen folgende Wissenschaftler aus: Gottfried Wilhelm Leibniz, Johann Erich Thunman, Josef Ritter von Xylander, Johann Georg von Hahn, Bartholomäus Kopitar, Theodor Benfey, Franz Miklosich, Lorenz Diefenbach, Jakob Philipp Fallmerayer⁵, Martin Leake, Gustav Meyer, Paul Kretschmer, Holger Pedersen, Albert Thumb, Mateo Bartoli, Wilhelm Meyer-Lübke, Sextil Puscariu, Josef Konstantin Jireček, Milan von Šufflay und – mit Modifikationen – Carl Patsch und Franz Nopcsa.

Johann Thunmann stellt unter Bezugnahme auf Ptolemäus, der im 2. Jahrhundert n. Chr. die zwischen den Flüssen Drin und Shkumbin vermutete Stadt Albanopolis erwähnt hat, die Behauptung auf, dass die Heimat der Albaner in der Berglandschaft zwischen Drin und Shkumbin liege. Unter den Ortsnamen am westlichen Balkan fand er auch einige thrakische, die bezeugen würden, dass die Thraker bis an die Adriaküste siedelten. Auf der Basis dieser Argumente gelangt er zur Schlussfolgerung, dass die Illyrer und Thraker zwar zwei verschiedene Völker waren, ihre Stämme sich jedoch aufgrund der räumlichen Nähe miteinander vermischten. Die heutigen Albaner betrachtet Thunmann hauptsächlich als Nachkommen der Illyrer, wobei an der Herausbildung ihres Ethnos auch ein thrakisches Element teilgenommen habe.⁶

Hahn war der erste, der eine Reihe von alten Ortsnamen der albanischen Gegenden und der umliegenden Gebiete untersuchte und sie mit den albanischen Appellativen⁷ verglich. Seiner Ansicht nach bilden die Epiroten und Mazedonier, die beide mit den Illyrern verwandt seien, den Kern des tyrrhenisch-pelasgischen Völkerkomplexes. Demnach sei das Illyrische in einem weiteren Sinne eine pelasgische Sprache und zählten zu den Vorfahren der Albaner neben den Illyrern auch die Epiroten und Mazedonier, die wiederum alle von den Pelasgern⁸ abstammten. Laut Çabej sei die Pelasgerthese Hahns im Zusammenhang

5 Fallmerayer setzte den Ursitz der Albaner in dem ganzen Gebiet des heutigen Albaniens und Epirus an.

Völlig aus dem Rahmen fällt F. C. H. L. Pouqueville, der der Meinung war, dass die Albaner im Frühmittelalter oder in der mythischen Zeit des Argonautenzuges aus dem Kaukasus eingewandert seien.

6 Çabej: *Studime gjuhësore* III, S. 34 f..

7 Appellativnamen sind als Gattungsbezeichnungen verwendete Eigennamen, z. B. Zeppelin für "Luftschiff".

8 Zu den Pelasgern siehe Fritz Freiherr Lochner von Hüttenbach: *Die Pelasger*. Wien: 1960. (= Arbeiten aus dem Institut für Vergleichende Sprachwissenschaft. Hrsg. von Wilhelm Brandenstein. Graz. Heft 6).

Über die Pelasger gibt es – neben der Ansicht Hahns – nach wie vor verschiedene Meinungen in der Wissenschaft:

1.) = die Karer oder Leleger, die vorindogermanische Bevölkerung der Ägäis,

2.) = griechische Stämme der nordthessalischen Landschaft Pelasgiotis,

3.) = ein Einzelstamm der Illyrer (Lochner von Hüttenbach).

mit der Herkunft der Albaner und ihrer Sprache in diesem verallgemeinerten Sinn nicht haltbar, weil das Illyrische und das Pelasgische aller Wahrscheinlichkeit nach verschiedene Sprachen seien. Aufgrund fehlender Sprachzeugnisse, die mit Sicherheit jener Sprache zugeordnet werden könnten, sei sich die Sprachwissenschaft über den sprachlichen Charakter des Pelasgischen nicht im Klaren. Außerdem seien sich die Wissenschaftler, betont Çabej, in den letzten Jahren nicht darüber einig, welches Volk und welche Sprache als pelasgisch zu bezeichnen sei.⁹

Auch Šufflay, Patsch und Nopcsa treten für die These der Autochthonie der heutigen Albaner ein. Šufflay ist der Meinung, dass auch ohne historische Zeugnisse – wie jenes von Ptolemäus über den Stamm der "Albanoi" – die Spuren des sprachlichen Einflusses des Lateinischen auf das Albanische selbst genügen würden, um die Wohnsitze der Albaner an der Adriaküste festzulegen. Mittels einer Analyse der illyrisch-thrakischen und albanisch-rumänischen Symbiose widerlegt er die Thrakische These. Die sprachlichen Beziehungen zwischen dem Albanischen und Rumänischen seien nicht etwa durch ihre gemeinsame thrakische Herkunft, sondern durch die illyrisch-thrakischen Symbiosen, die Wanderung der Rumänen am Balkan und die albanisch-rumänische Symbiose im mittelalterlichen Albanien erklärbar. Daher lautet die Schlussfolgerung Šufflays: die Albaner sind Illyrer mit einer thrakischen Schicht.¹⁰

Auf der Basis des historischen und Ortsnamenkundlichen Materials gelangt Patsch zur Ansicht, dass es bereits vor den Illyrern eine thrakische Bevölkerung am westlichen Balkan gegeben habe, die von einer illyrischen Schicht überlagert worden sei.

Ausgehend hauptsächlich von der Ethnographie, kommt Nopcsa zu einer ähnlichen Schlussfolgerung: die Albaner gehörten sowohl zum kulturellen Kreis der Thraker als auch zum alpin-bosnischen Kulturkreis illyrischen Ursprungs; in den Territorien des heutigen Albaniens sei eine thrakische Unterschicht mit einer illyrischen Oberschicht verschmolzen. Die albanische Bevölkerung der östlichen Adriaküste sei daher die Nachkommenschaft dieser thrakisch-illyrischen Mischung aus der Römerzeit, wobei zahlenmäßig das thrakische und sozial das illyrische Element dominiert habe. Daraus erkläre sich auch die Nachbarschaft von illyrischen und thrakischen Ortsnamen in diesem Gebiet.¹¹

Jireček beschränkt das Siedlungsgebiet der Albaner in der römischen Zeit auf das Bergland zwischen Dalmatien und Donau.¹² Gemeint ist die bosnische Berglandschaft zwischen

9 Çabej: *Studime gjuhësore* III, S. 43 f..

10 Milan von Šufflay: *Biologie des albanesischen Volksstammes*. In: *Ungarische Rundschau für historische und soziale Wissenschaften* (1916-1917), S. 1-26.

11 Çabej: *Studime gjuhësore* III, S. 35.

12 Josef Konstantin Jireček: *Geschichte der Serben*. Bd. I. Gotha: Perthes 1911. (= *Allgemeine Staatengeschichte* I, 38), S. 152.

den Tälern des Vrbas und der Drina, wo es keine lateinischen Inschriften und Spuren der Romanisierung gibt. Während der Völkerwanderungszeit seien die halb romanisierten Illyrer in das Gebiet des heutigen Albaniens abgedrängt worden. Diese Theorie sei aber laut Stadtmüller nicht haltbar, weil das Siedlungsgebiet der Albaner während der Römerzeit aufgrund der nachweisbaren griechischen Lehnwörter im Albanischen im Bereich der lateinisch-griechischen Sprachgrenze gelegen haben müsse.¹³

Eine vermittelnde Position nimmt Norbert Jokl im Zusammenhang mit dem Problem der Herkunft des Albanischen und der Autochthonie der Albaner ein.¹⁴ Er zieht aus seinen Forschungen die Schlussfolgerung, dass die wenigen Elemente, die aus dem Wortschatz des Illyrischen und Thrakischen bekannt sind, zum Großteil durch die heutige albanische Sprache erklärt werden können. Diese verwandtschaftlichen Beziehungen findet er auch außerhalb des Wortschatzes, nämlich im grammatikalischen System und in der allgemeinen Struktur dieser Sprachen. Daher betont Jokl, dass einige Merkmale des Illyrischen und Thrakischen sowohl in phonetischer als auch morphologischer Hinsicht ihre Analogien in den entsprechenden Erscheinungen des sprachlichen Systems des Albanischen haben: den Vokalen, Konsonanten (besonders Gutturalen), Konsonantengruppen, Suffixen und Präfixen. Es ist bekannt, dass die Übereinstimmungen auf phonetischem und grammatikalischem Gebiet ein genaueres Indiz für die Bestimmung des sprachlichen Verwandtschaftsgrades sind, als es der Wortschatz sein kann, deshalb seien dieselben von besonderer Bedeutung. Ausgehend von dieser Argumentation folgert Jokl, dass die albanische Sprache sowohl dem Illyrischen als auch dem Thrakischen sehr nahe stehe, sodass man von ihr als einer illyrisch-thrakischen oder thrakisch-illyrischen Sprache sprechen könne. Diese Theorie unterstützen auch Max Vasmer, F. Ribezzo und Carlo Tagliavini.¹⁵ Jokl ist zwar prinzipiell von der Autochthonie der Albaner überzeugt, gelangt jedoch zur Schlussfolgerung, dass die frühen Wohnsitze der Albaner nicht mit den heutigen im Nordwesten an der Adriaküste übereinstimmen, weil seiner Meinung nach die Schiffsausdrücke des Albanischen ein buntes Lehnwörtergemisch darstellen. Ein weiteres negatives Indiz sei die vergleichsweise geringe Anzahl der altgriechischen Lehnwörter, die zusammen mit anderen Umständen jene Teile des albanischen Gebietes, die heute in intensiver Berührung mit dem Griechentum stehen, als neueren Zuwachs erkennen ließen. Als die Wiege des albanischen Volkes komme nur irgendeine Gegend des nördlichen Teiles des illyrischen Balkangebietes, etwa im Bereiche des alten Dardaniens, in Frage, ein Gebiet, das folgende Bedingun-

13 Stadtmüller: *Forschungen zur albanischen Frühgeschichte*, 2. erweit. Aufl., Wiesbaden: Harrassowitz 1966. (= *Albanische Forschungen* 2), S. 43.

14 Norbert: Jokl: *Albaner (Sprache)*. In: *Reallexikon der Vorgeschichte* 1 (1924), S. 84–93.

15 Çabej: *Studime gjuhësore* III, S. 35 f..

gen erfülle: eine Zone innerhalb der Romanisierung, von der sie relativ früh erfasst worden sei, und nicht ganz außerhalb der Sphäre des Griechischen sowie nahe der Wiege des Rumänischen, wo sich das Illyrische und das Thrakische berührt haben. Die heutige serbische Namensform Niš für das alte Naissus, einen Hauptort von Dardanien, weist laut Jokl mit ihrer Hyphärese des vortonigen Vokals auf albanische sprachliche Vermittlung hin und sei damit eines der sprachlichen Zeugnisse für die Besiedelung dieser Gegend – auch heute von den Ausläufern des albanischen Sprachgebietes nicht allzu weit entfernt – durch die Vorväter der Albaner noch vor dem Auftauchen der Slawen.¹⁶ Der illyrische Charakter dieser Region gehe aus Namensbildungen hervor und andererseits fehlten auch thrakische Elemente in der Toponymie nicht. Die Zeit, in welcher die Vorfahren der Albaner in diese älteren balkanischen Sitze gelangten, lasse sich mit sprachlichen Mitteln relativ wohl bestimmen: sie sei später anzusetzen als ein die indogermanischen Elemente der Sprache ergreifender Lautwandel: sk- zu h- vor dunklem Vokal.¹⁷ Von Dardanien seien die frühen Albaner zur Zeit der Spätantike, jedoch noch vor der Ankunft der Slawen in Albanien, in ihre heutigen Wohnsitze an der östlichen Adriaküste eingewandert. Dieser Ansicht sind auch Petar Skok und Edith Durham.¹⁸ Gegen die These Jokls spricht sich im Besonderen Georg Stadtmüller aus, weil Dardanien als eine in römisch-frühbyzantinischer Zeit nachweislich völlig romanisierte Zone nicht als Formierungsgebiet des albanischen Volkes berücksichtigt werden könne.

Für die thrakische Herkunft der Albaner und des Albanischen treten unter anderen folgende Sprachwissenschaftler ein: Karl Paul, Hermann Hirt, Henrik Barić, Gustav Weigand, Stephan Mladenov, Alexandru Philipide, D. Dečev und Vladimir Georgiev.

Als Hauptargument führt Hirt den Umstand an, dass das Thrakische und Albanische ostindogermanische Sprachen (Satem) seien, während das Illyrische eine westindogermanische Sprache (Kentum) sei; deshalb könne das Albanische nicht die Fortsetzung dieser Sprache sein, sondern nur eine Tochtersprache des Thrakischen. Gegen diese These ist laut Çabej einzuwenden, dass der Kentum-Charakter des Illyrischen keine so sichere Sache ist, wie es Hirt darstellt, weil es andere Albanologen gebe wie Jokl, Ribezzo, Anton Meyer und W. Cimochovski, die das Illyrische als eine ostindogermanische oder Satemsprache betrachten.¹⁹ Eine andere These von Hirt ist jene, dass die Albaner nicht seit der Antike in

16 Jokl: *Albaner (Sprache)*, S. 91 f.

17 Das hier gewonnene Ergebnis berührt sich mit der Anschauung Jirečeks, nach der die Vorfahren der Albaner während der Völkerwanderungen aus dem Berglande zwischen Dalmatien und der Donau südwärts gedrängt worden seien.

18 Çabej: *Studime gjuhësore* III, S. 39.

19 Ebda, S. 32.

Albanien ansässig, sondern erst später dorthin eingewandert seien, und dass die namenskundliche Gleichung "Albanoi" = "Arbër" nichts zugunsten der illyrischen Herkunft der Albaner beweise, weil die ethnischen Bezeichnungen oft von einem Volk zum anderen wanderten.

Ebenso ist Barić der Meinung, dass die ethnische Bezeichnung "Albanoi" sowie die illyrischen Elemente des Albanischen nichts zur Bestätigung des illyrischen Ursprungs beitragen, weil das Albanische, so wie es Wörter von verschiedenen Sprachen entlehnt habe, auch welche vom Illyrischen übernommen habe. Die heutigen Albaner seien demnach von der östlichen Balkanhalbinsel – und zwar von den Gebirgsgegenden des Balkan und der Rhodopen in Bulgarien – ausgewanderte Thraker, die zwischen dem Ende des Römischen Reiches und der Ankunft der Slawen in Albanien dort angekommen seien und eine Unterschicht von illyrischer Bevölkerung überlagert hätten. Aus dieser sprachlichen Vermischung sei das Albanische hervorgegangen, das ein illyrisierter thrakischer Dialekt sei.²⁰

Gustav Weigand, einer der Begründer der rumänischen Sprachwissenschaft und der Balkanistik sowie der Hauptvertreter der Thrakischen These, liefert eine Anzahl von Argumenten für den Beweis seiner Zuwanderungsthese, gemäß derselben die Albaner aus dem Osten in ihre heutigen Siedlungsgebiete eingewandert seien. Seiner Ansicht nach weisen die lateinischen Ortsnamen in Albanien nicht die grammatikalische Form des Albanischen, sondern jene des alten Dalmatisch auf. Wenn die Albaner immer im heutigen Albanien gesiedelt hätten, müssten die aus der Antike überkommenen Ortsnamen die phonetische Entwicklung des Albanischen durchgemacht haben. Außerdem gebe es keine Spuren des Einflusses des alten Dalmatisch auf die albanische Sprache, sondern vielmehr des Italienischen bzw. des Venezianischen. Eine Reihe von Personen- und Ortsnamen in Thrakien und Dakien können nur durch das Albanische erklärt werden, das bewiesenermaßen auch einige thrakische Wörter enthält. Als ein Hauptargument bringt Weigand die Terminologie der Schifffahrt und des Fischfangs im Albanischen, die seiner Meinung nach fremden Ursprungs sind. Es ist bekannt, dass die Illyrer Seefahrer waren mit einer an Begriffen für die Seefahrt und den Fischfang reichen Sprache. Das hätte sich im Albanischen wenigstens teilweise erhalten müssen, wenn die Albaner die Nachfahren der Illyrer waren und immer in den illyrischen Siedlungsgebieten gewohnt hatten. Hingegen sind alle Bezeichnungen der Schifffahrt, der Fische und Werkzeuge für den Fischfang fremd, griechisch, venezianisch, slawisch oder türkisch, und völlig neu. Daher müssen die Albaner aus dem Hinterland in das Küstengebiet gekommen sein. Das sei laut Weigand auch aus der Tatsache ersichtlich, dass die Albaner nicht vor dem 11. Jahrhundert erwähnt werden, obwohl dieses Land in vielen Dokumenten auch im Zusammenhang mit der einheimischen Bevölkerung

20 Ebda, S. 32.

Erwähnung findet. Die rumänisch-albanischen Beziehungen des nichtlateinischen Ursprungs beweisen, dass die Albaner und die Rumänen irgendwo gemeinsam gewohnt haben. Das kann niemals in den illyrischen Gebieten gewesen sein, weil hier das alte Dalmatisch entstanden ist, das sich grundlegend vom Rumänischen unterscheidet. Diese Tatsache wird gemäß Weigand auch durch die lateinischen Elemente in der rumänischen Sprache bestätigt, deren Formen nur auf diese Weise erklärt werden können, dass sie durch die Vermittlung des Albanischen gebildet worden sind. Die albanisch-rumänischen Übereinstimmungen auf dem Gebiet der Sprache und der Folklore müssen unter gleichen kulturellen, örtlichen und sprachlichen Bedingungen zustande gekommen sein. Sich auf diese Argumente stützend, gelangt Weigand zur Schlussfolgerung, dass die Albaner Thraker seien, konkret die Nachkommen des Stammes der Bessen, die bis zum 6. Jahrhundert nicht romanisiert wurden. Die Albaner und die Rumänen formierten sich demnach gleichzeitig als Völker mit eigenen Sprachen in der Zeit vom 6. bis zum 9. Jahrhundert in gemeinsamen Wohnsitzen – in Übereinstimmung mit der Ansicht von Wilhelm Tomaschek – im Dreieck Niš-Sofia-Skopje.²¹

Diese Theorie von Weigand unterzieht Çabej einer ausführlichen Kritik. Einerseits habe sie das Verdienst, die Beziehungen der Albaner mit den Rumänen und des Albanischen mit dem Rumänischen, welche wirklich sehr enge sind, noch einmal aufzuzeigen. Andererseits weise sie jedoch einige Fehler auf. Erstens die Nichtberücksichtigung der offensichtlichen illyrisch-albanischen Beziehungen, um in einseitiger Weise die thrakisch-albanischen Beziehungen überzubetonen. Zweitens entbehre seine These, dass das albanische Volk sich in der Periode 600 bis 900 n. Chr. im Zentrum der Balkanhalbinsel formiert habe, jeder historischen Basis. Drittens meint Çabej in Übereinstimmung mit der Kritik von Jokl, Mladenov und Cimochofski, dass die Terminologie der Schifffahrt und der Seefahrt nicht völlig fremd sei, wie es Weigand behauptet. Fremd ist nur der technische Wortschatz dieses Bereichs: die Bezeichnungen der Fahrzeuge der Schifffahrt wie Boot und Fähre, die Bezeichnungen der Werkzeuge des Fischfangs und die Mehrzahl der Fischnamen. Aber es gibt eine Anzahl von Wörtern mit einem allgemeinen Charakter, die zum autochthonen Fonds gehören wie *det* ('Meer'), *pellg* ('tiefe Stelle im Wasser') und *anije* ('Schiff'). Viertens weise auch das Illyrische einige der thrakisch-albanischen Analogien auf. Auf diese Art und Weise erscheinen diese Vergleiche nicht als thrakisch-albanische, sondern als dreiseitige illyrisch-thrakisch-albanische Gleichheiten. Fünftens sei die Argumentation, dass die Albaner nach Albanien eingewandert wären, weil sie vor dem 11. Jahrhundert nicht erwähnt würden,

21 Ebda, S. 33.

eine stillschweigende Argumentation.²² Sechstens fallen einem die Beziehungen der Rumänen und Albaner in Sprache und Folklore, in den Anschauungen der materiellen Kultur, wie die Trachten, das Geschirr der Molkereiprodukte, im allgemeinen die Elemente des Hirtenlebens, wie auch in einigen Merkmalen der geistigen Kultur, wie die Gestalten der Mythologie, der Rhythmus und die Melodie des Volksliedes, tatsächlich auf, aber es bestehe keine methodologische Notwendigkeit, dieselben zum thrakischen Erbgut zuzuordnen, weil es möglich sei, dass sich darunter genügend Elemente illyrischer Herkunft befinden.²³

Diese angeführten Lösungsversuche der Frage der albanischen Ethnogenese erfuhren durch Stadtmüller eine grundsätzliche Kritik,²⁴ die sich im Wesentlichen in fünf Punkten zusammenfassen lässt. Erstens habe jeder unter "Urheimat" die Heimat zu einer anderen Zeit verstanden. Der Ausdruck "Heimat" müsse vermieden werden, weil man mit ihm immer auch "sesshafte Ansiedlung" verbinde, was aber im Falle der Albaner, die ja Wanderhirten gewesen seien, nicht zutreffend gewesen sei. Um die Unklarheit der Begriffe "Heimat" und "Urheimat" gar nicht erst aufkommen zu lassen, sollte man stattdessen "Lebensraum" als adäquaten Ausdruck verwenden. Zweitens habe die Albanienforschung schon in ihren Anfängen die Lebensraumfrage durch sagengeschichtliche Betrachtungsweise mit einem Nebel Mythen vergleichender Kombinationen umgeben. Drittens habe die Verquickung der Frage der albanischen Ethnogenese mit der Frage der rumänischen Ethnogenese erstere in den Wirrwarr der Hypothesen über die Heimat des rumänischen Volkes mit hineingerissen. Die Vertreter der mösischen Rumänenheimat plädieren für das südlich der Donau liegende Serbien und Bosnien, diejenigen der dakischen Rumänenheimat für das nördlich der Donau liegende Siebenbürgen als die Heimat der Albaner. Die Frage nach dem ursprünglichen Siedlungsgebiet der Albaner müsse jedoch in jedem Fall gesondert behandelt werden.²⁵ Viertens kritisiert Stadtmüller die Einseitigkeit der Betrachtungsweise, da sich jede Wissenschaftssparte, ob Volkskunde, Sprachwissenschaft oder Geschichte, einzeln der Frage der albanischen Ethnogenese nähere und niemals von der Gesamtheit der Forschungsergebnisse ausgehe. Als fünften Punkt seiner Kritik an der methodischen Lösung des Problems führt Stadtmüller die verhängnisvolle Verquickung der Frage nach dem Siedlungsgebiet mit der Abstammungsfrage an.²⁶ Demnach setzten sich die Vertreter der

22 Siehe auch Aleks Buda: Rreth disa çështjeve të Historisë së formimit të popullit shqiptar, të gjuhës e të kulturës së tij. In: Aleks Buda: Shkrime Historike I. Tiranë: 8 Nëntori 1986, S. 105–128, hier S. 107. (Dieser Aufsatz Budas ist der Zeitschrift "Studime Historike", 1980, Nr. 1, S. 165–180, entnommen.).

23 Çabej: Studime gjuhësore III, S. 33 f..

24 Stadtmüller: Forschungen, S. 47–54.

25 Ebda, S. 51 f..

26 Ebda, S. 50.

illyrischen Abstammungshypothese für das Autochthonentum der Albaner ein und die Vertreter der thrakischen Abstammungshypothese für die Einwanderung der Albaner aus dem östlich gelegenen Sprach- und Siedlungsgebiet der Thraker. Diese Beweisführungen seien jedoch nicht berechtigt, weil die Abstammungsfrage nicht mit Sicherheit entscheidbar und die illyrisch-thrakische Sprachgrenze aus antiker Zeit nicht bekannt sei.²⁷

Seit etwa Mitte des 20. Jahrhunderts beherrschen neue Theorien zur Frage der albanischen Ethnogenese das Feld der Albanologie. Unter ihnen dominieren nach wie vor die bereits zu Beginn der Vierzigerjahre entwickelte "Stadtmüller-Theorie"²⁸ (illyrische oder thrakische Abstammung der Albaner und Einengung ihres autochthonen Gebiets auf die schwer zugänglichen Berge des Matigebiets) und die Mitte der Sechzigerjahre von der albanischen Wissenschaft aufgestellte "Albanische Theorie"²⁹ (illyrische Abstammung und Autochthonie der Albaner in ihren heutigen Wohnsitzen), welche aber bereits wieder in einzelnen Punkten überholt sind.

In seinem Buch "Forschungen zur albanischen Frühgeschichte" unternimmt Stadtmüller die Beweisführung zugunsten der Hypothese, dass das gebirgige Umland des Flusses Mati, gegen die Romanisierung und Slawisierung gut geschützt, nahe der griechisch-lateinischen Sprachgrenze und unter dem Einfluss Dalmatiens stehend, von wo aus es christianisiert worden ist, die Wiege der Albaner sei. Die Argumentationslinie Stadtmüllers ist folgende:³⁰

Erstens: Ein Beweis dafür sei, dass die Albaner für Flora und Fauna sowie für die Weidewirtschaft über 900 Meter Seehöhe im wesentlichen Erbwörter verwenden (z. B. *bjeshkë*, *shpat* und *dru*), während sie für die Zone von 600 bis 900 Meter ein Gemisch aus slawi-

Nach Stadtmüller kann eine berechtigte Beweisführung des Lebensraumes aus der Abstammung, also aus der illyrischen oder thrakischen Abstammungshypothese, nur dann erfolgen, wenn folgende zwei Voraussetzungen gegeben seien:

- 1.) die Möglichkeit der Klärung der Abstammungsfrage (= Prämisse I),
- 2.) die Möglichkeit der Klärung der illyrisch-thrakischen Sprachgrenzen (= Prämisse II).

Die Abstammungsfrage könne nur durch anthropologisch-somatische Tatsachen geklärt werden, weil allein die anthropologische Eigenart sich nach unabänderlichen Naturgesetzen vererbe. Sprachliche Tatsachen nämlich seien von der bewussten Einstellung der Menschen abhängig und sagten deshalb nichts über die Abstammung eines Volkes aus. Sprachliche Gemeinsamkeiten könnten nur auf sprach- und kulturgeschichtliche Zusammenhänge verweisen.

27 Ebda, S. 50.

28 Ebda, S. 54 ff..

29 Kristo Frashëri: *The History of Albania (A Brief Survey)*. Tirana: o. V. 1964 u. ders.: *The territories of the Albanians*.

30 Stadtmüller: *Forschungen*, S. 76–121.

schen und ursprünglich albanischen Benennungen benützen (*log*, *llog*, *rudinë*, *lëndinë* usw.). Der Großteil der Bezeichnungen für die Talbecken und Ebenen sei hingegen von slawischer Herkunft, und der Küstenwortschatz sei stark romanisch geprägt (Stadtmüller bezieht sich hier auf Weigand).

Zweitens: Das Ausmaß des lateinischen Einflusses auf das Albanische wird von der jahrhundertlangen Symbiose zwischen den frühen Albanern und den Römern im Römischen Reich bedingt. Daher ist die Hypothese falsch, dass die Vorfahren der Albaner während der Völkerwanderung auf den Balkan gekommen seien.

Drittens: Aus den Beziehungen zwischen dem Albanischen und dem Altgriechischen auf dem Gebiet der Lehnwörter geht hervor, dass die Wohnsitze des frühen albanischen Volkes sich nahe der griechisch-lateinischen Sprachgrenze im Gebiet des Lateinischen befunden haben müssen.

Viertens: Die kirchlichen Ausdrücke, die das Albanische aus dem Lateinischen übernommen hat, weisen eine phonetische Form auf, die mit der alten romanischen Sprache in Dalmatien korrespondiert. Daher müssen die Wohnsitze der Voralbaner in der Nähe Dalmatiens und der griechisch-lateinischen Sprachgrenze gesucht werden. Dafür kommen nur die Gegenden Altserbiens und das nordalbanische Hochland in Frage.

Fünftens: Die Wohnsitze der Voralbaner umfassen ein zweifaches Gebiet: die Winterweiden in den romanisierten Ebenen und die Sommerweiden auf den Almen. Die Mundart der Voralbaner kann nur in einer unberührten Gebirgszone fern der römischen Städte und Straßen bewahrt worden sein. Altserbien (Kosovopolje, Metohia, Sandschak Novipazar) konnte aufgrund seiner Tiefebene nicht als Sommerweidegebiet genutzt werden. Daher kann es nicht als ein Rückzugsgebiet der Vorfahren der Albaner gedient haben. Dann bleibt allein das nordalbanische Gebirgsland übrig, das sich auf drei Regionen aufteilt: die nordalbanischen Alpen, das Hochland des Drin und das Gebiet von Mati. Die nordalbanischen Alpen waren auf allen Seiten gegenüber dem Eindringen der römischen Kultur und Sprache offen. Deshalb kann man mit einiger Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass sie völlig romanisiert worden sind. Die Lage zwischen dem Shkodraner Becken im Westen und den Landschaften Altserbiens im Osten erfüllte das Hochland von Drin zu allen Zeiten mit viel Verkehr. Aus diesem Grund kann es auch als Reliktzone für die Voralbaner ausgeschlossen werden. So bleibt schließlich nur mehr das Gebiet von Mati übrig. Das breite Tal des Mati bietet genügend Raum für Niederlassungen. Die Gebirgsalmen, die es umgeben, dienen als reiche Sommerweiden. Das gebirgige Umland des Mati-Gebiets verwandelt es in eine natürliche Festung. Der Kontakt mit der Außenwelt ist nur über beschwerliche Pfade möglich. Aus diesen Tatsachen lässt sich die Schlussfolgerung ziehen, dass in der römisch-

frühbyzantinischen Zeit die Sommerweiden der Voralbaner im Gebiet des Mati gewesen sein müssen.

Sechstens: Nur in zwei Gegenden gibt es keine Spuren der Romanisierung bei den Ortsnamen: im höchsten Gebiet der nordalbanischen Alpen und im Gebiet von Mati. Was die Hochgebirgsregion der Alpen betrifft, so ist das aufgrund des feindlichen Charakters der Oberflächenbeschaffenheit gegenüber Ansiedlungen verständlich. Aber anders verhält es sich beim fruchtbaren Gebiet des Mati, wo man die Existenz einiger lateinischer Ortsnamen erwarten könnte. Ihr völliges Fehlen vergrößert die Wahrscheinlichkeit, dass das Rückzugsgebiet der alten albanischen Hirten in dieser Gegend zu suchen ist.

Siebtens: Aus der Überprüfung des römischen Straßennetzes lässt sich schlussfolgern: das Becken Shkodras, die albanische Küstentiefebene, das Hochland des Drin, der südliche Teil der nordalbanischen Alpen sowie die Landschaften von Metohia, Kosovopolje und des Sandschak Novipazar waren durchzogen von römischen Straßen und daher offen gegenüber der Romanisierung. Hier können die Sommerweiden der Voralbaner nicht gelegen haben.

Achtens: Man kann mit historischen Fakten belegen, dass das Mati-Gebiet in römisch-frühbyzantinischer Zeit nicht in die römische Provinzeinteilung integriert war.

Neuntens: Die Region, die dem voralbanischen Volk als Wohnsitz gedient hat, war im Wesentlichen das Viereck zwischen der Tiefebene der albanischen Küste, dem Shkumbi-Tal, dem Tal des Schwarzen Drin und dem Tal des Vereinten Drin. Als eigentliche Reliktzone der Voralbaner kann man mit Sicherheit nur das Gebiet von Mati betrachten. Im Winter führten die voralbanischen Hirten das Vieh auf ihre Weiden in den romanisierten Tälern und Ebenen, vielleicht auch in die Gegenden Altserbiens und des Schwarzen Drin. Als Sommerweiden dürften sie auch die Almen der nordalbanischen Alpen und des Hochlands des Drin, d. h. die Landstriche des Dukagjin und der Mirdita, verwendet haben.

Die offizielle Haltung der gegenwärtigen albanischen Wissenschaft zur Stadtmüller-Theorie spiegelt sich in der von Aleks Buda, einem albanischen Historiker, getätigten Aussage wider, dass sich das Bild, das Georg Stadtmüller in seiner Arbeit "Forschungen" von der Entstehung des albanischen Volkes zeichnet, völlig von dem unterscheidet, das die albanische Wissenschaft seit Ende des Zweiten Weltkriegs präsentieren könne.³¹ Stadtmüllers Werk sei von dem reaktionären deutschen geopolitischen Konzept der dreißiger Jahre

31 Buda: *Genesis of the Albanian people*, S. 16 u.

Domí: *Probleme der Geschichte*, S. 424.

beeinflusst und biete bloß simple stereotype Konstruktionen, welche jeder vernünftigen methodologischen Basis entbehren.³²

Die jüngste Sprachwissenschaft Albaniens findet Stadtmüllers Auffassung zu eng und nimmt für sich in Anspruch, den Beweis erbracht zu haben, dass die heutige Aussprache der aus dem Altertum übernommenen Ortsnamen mit den Regeln der albanischen Lautgeschichte erklärbar und daher nicht über slawische Vermittlung ins Albanische eingedrungen sei, woraus man wiederum folgern dürfe, dass der alte Aufenthaltsort der Albaner mit ihren heutigen Wohnsitzen übereinstimme.³³ Laut Çabej sei die These Stadtmüllers, die die Wiege der Albaner in Nordalbanien und insbesondere im Hügelland des Mati ansiedelt, eine zu enge Ansicht. Diese Zone ist nur ein Teil der Wiege, die auch andere Teile des heutigen Sprachgebiets des Albanischen umfasst hat. Die heutigen Wohnsitze der Albaner seien kein Expansions-, sondern ein Rückzugsgebiet, das Ende einer ununterbrochenen Einengung während ihrer Geschichte.³⁴ Gemäß Buda bedeute die begrenzte Verbreitung des Lateinischen und Griechischen als Sprache der Inschriften, besonders im Zusammenhang mit den oberen Gesellschaftsschichten, nicht, dass ethnische Veränderungen, die die ganze Bevölkerung erfasst haben, sondern Prozesse der Akkulturation einer bestimmten oberen Schicht erfolgt seien.³⁵

Die Ansicht Stadtmüllers bestreitet auch C. Tagliavini als eine Theorie, die auf negativen Argumenten basiere, indem er hervorhebt, dass kein einziges positives Argument zu deren Beweisführung herangezogen werde. In der letzten Zeit akzeptiert W. Cimochofski im Prinzip die These Stadtmüllers, außer dass das Gebiet, wo sich die albanische Sprache formierte, aufgrund des Einflusses des Albanischen auf das Rumänische sich weiter ausgedehnt habe, über die Grenzen dieser Zone hinaus in Richtung der alten Stadt Naissos, des heutigen Niš in Serbien.³⁶

32 Buda: *Genesis of the Albanian people*, S. 16 f..

33 Ali Dhrimo: Der Beitrag deutscher Forscher auf dem Gebiet des Albanischen. In: *Albanien in Vergangenheit und Gegenwart. Internationales Symposium der Südosteuropa-Gesellschaft in Zusammenarbeit mit der Albanischen Akademie der Wissenschaften*, Winterscheider Mühle bei Bonn, 12.-15. September 1989. Hg. v. Klaus-Detlev Grothusen. München: SOE-Gesellschaft 1991.(= SOE-Studien. Bd. 48), S. 165;

Buda: *Ethnogenese des albanischen Volkes*, S. 417 f. u.

Domi: *Probleme der Geschichte*, S. 423.

34 Çabej: *Studime gjuhësore III*, S. 40 und

Buda: *Rreth disa çështjeve të Historisë së formimit të popullit shqiptar*, S. 114.

35 Buda: *Rreth disa çështjeve të Historisë së formimit të popullit shqiptar*, S. 107 und ders.: *Etnogjeneza e popullit shqiptar në dritën e Historisë*, S. 139–140.

36 Çabej: *Studime gjuhësore III*, S. 39.

Die albanische Wissenschaft vertritt den Standpunkt, dass, ausgehend von einer nicht wesentlich ausgeprägten Romanisierung und Slawisierung – außer in den Städten –, die Albaner direkt von den Illyrern abstammen und es einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen der alten illyrischen und der heutigen albanischen Sprache gibt. Zur Untermauerung dieser Illyrischen These werden von ihr historische, sprachwissenschaftliche, archäologische und ethnographische Argumente ins Treffen geführt.

Als ein klassisches historisches Argument zählt die Charakterisierung des südillyrischen Königreichs als eine ethnisch einheitliche Gemeinschaft, auf deren Basis die mittelalterlichen "Arbër" (= Albaner) ihre Fortsetzung gefunden hätten.³⁷ Einerseits ist nicht bekannt, ob die Albaner später in ihre heutigen Siedlungsgebiete eingewandert sind, andererseits sind hier in der Antike die Illyrer gewesen. Diese beiden Umstände gemeinsam sprechen für eine ethnische und sprachliche illyrisch-albanische Kontinuität. Ein ethnographisches Argument fügt sich reibungslos in dieses Bild: das alte differenzierte und mit einem neuen Inhalt versehene Erbe steche in der materiellen, geistigen und künstlerischen Kultur, in der Kleidung, den Ornamenten, den Tänzen und der Musik, in den Institutionen des Gewohnheitsrechts usw. hervor.³⁸ Das Stillschweigen der zeitgenössischen lateinischen und griechischen Quellen bezüglich der Nachfahren der alten illyrischen Bevölkerung erklärt Buda anhand der Logik der historischen Situation selbst, die

"es verständlich macht, warum die schriftlichen Quellen die verschiedenen Stämme aufzeichnen, auch die kleinen, die sich auf den Territorien der alten autochthonen Bevölkerungen niederlassen, weil sie nämlich mit den Wanderungen, Zerstörungen und Veränderungen, die sie mit sich bringen, eine Gefahr von politisch-militärischem Charakter für die byzantinische Staatsmacht darstellen, während dieselben Quellen sich über die alte eingesessene Bevölkerung ausschweigen, die unter diesen Umständen keinen Anlass gibt, erwähnt und gesondert unter den Bevölkerungsmassen des Kaiserreiches, die diese Überschwemmungen erleiden, hervorgehoben zu werden."³⁹

Am häufigsten sind die archäologischen und sprachwissenschaftlichen Argumente. Die albanischen archäologischen Forschungen der letzten Jahrzehnte würden die Übereinstimmung des Siedlungsgebiets der späteren Albaner mit demjenigen der alten südillyrischen Bevölkerung bezeugen und den klaren Beweis für die Existenz einer einheitlichen Kultur liefern, welche sich auf der Grundlage einer sehr alten autochthonen vorrömischen Kultur gebildet habe.⁴⁰ Die Ergebnisse der sprachwissenschaftlichen Forschung der Albaner liefern ein reichhaltiges Instrumentarium zur Verteidigung der Autochthonie ihres Volkes in

37 Buda: Ethnogenese des albanischen Volkes, S. 417.

38 Ebda, S. 419.

39 Buda: Rreth disa çështjeve të Historisë së formimit të popullit shqiptar, të gjuhës, S. 106–107 und ders.: Etnogjeneza e popullit shqiptar në dritën e Historisë, S. 140.

40 Buda: Ethnogenese des albanischen Volkes, S. 418.

ihrem heutigen Siedlungsraum. Es gebe zahlreiche Übereinstimmungen und Ähnlichkeiten zwischen illyrischen und albanischen Wörtern, ebenso in der Wortbildung und im phonetischen System.⁴¹ Weiters werden das Vorhandensein altgriechischer Lehnwörter im Albanischen, die Bewahrung illyrischer Orts- und Eigennamen bis in die heutige Zeit und die Existenz einer relativ reichhaltigen albanischen Meeresterminologie hinsichtlich der Flora, der Fauna, der Schifffahrt und des Fischfangs angeführt. Buda fasst die Ergebnisse dieser interdisziplinären Argumente folgendermaßen zusammen:

"Selbst die Analyse des alten Erbwortschatzes des Albanischen und seiner aus dem Lateinischen entlehnten Elemente gemeinsam mit den wichtigen Daten der mittelalterlichen Archäologie, aber auch der Paläoanthropologie beweist, dass wir es bei den mittelalterlichen Albanern mit einer Bevölkerung zu tun haben, die von alters her ein sesshaftes, entwickeltes Leben mit Landwirtschaft, Viehzucht und Handwerk in einem Milieu führt, das das bürgerliche Leben kennt. Dafür sprechen die häufigen archäologischen Funde nicht nur in ebenen und hügeligen Regionen, sondern auch in inneren Gebirgsgegenden; diese bestätigen in überzeugender Weise, dass der Prozess der albanischen Volkswerdung sich nicht unter Bedingungen des wirtschaftlich-sozialen Stillstands oder Rückschritts vollzog, sondern unter Voraussetzungen einer relativen Entwicklung trotz der Folgen aus den zerstörerischen Wanderungen und Eroberungen der fremden Völkerschaften."⁴²

Das sprachliche Mittel, das nach Ansicht Çabejs in der Lage sei, das Dunkel um die Frage der albanischen Ethnogenese zu erhellen, ist die historische Toponymie Albaniens. Es geht dabei um eine chronologische Schichtung der Ortsnamen. Dafür kommen die Städtenamen in Betracht, die gewöhnlich langlebiger sind, die Flussnamen im Allgemeinen, die Gebirgs- und Tälernamen usw.. Es werden die Bezeichnungen der Städte, Flüsse, Berge usw. des alten Albanien hergenommen, so wie die griechischen und römischen Autoren sie verwendet haben, und mit ihren heutigen Formen verglichen, wodurch überprüft werden kann, ob die letzteren die Fortsetzung der ersteren in Übereinstimmung mit der historischen Phonetik des Albanischen sind. Wenn die heutigen Formen sich nicht in Kongruenz mit der Entwicklungslinie des Albanischen erklären lassen, dann hat die heutige Bevölkerung diese Namen von einer anderen übernommen, mit anderen Worten, dann ist sie in diese Gebiete zugewandert. Die vergleichende Analyse der Toponomastik in dieser Hinsicht ergibt laut Çabej, dass die heutigen Formen dieser Ortsbezeichnungen mittels der Phonetik des Albanischen erklärbar sind. Also statt als ein Dokument gegen die Autochthonie zu dienen, bezeugen sie in klarer Weise, dass in diesen Gegenden das albanische Element spätestens seit der griechisch-römischen Epoche ohne Unterbrechung vertreten ist. Als Beispiele unter anderen führt Çabej an "Naissus: Nish", "Scupi: Shkup"; "Scodra: Shkodër", "Lissus: Lezhë", "Dyrrachium: Durrës", "Drinus: Drin" und "Mathis: Mat". Für einige dieser hier erwähnten Ortsnamen findet sich auch das Zwischenglied des Mittelalters, das die Form der

41 Domi: Probleme der Geschichte, S. 422–424.

42 Buda: Etnogjeneza e popullit shqiptar në dritën e Historisë, S. 141.

Antike mit der heutigen verbindet, z.B. der Name des Flusses "Isamnus: 1302 Ysamo: 1621 bei Pjetër Budi Ishëmi: Ishm".⁴³

Die Methoden und Ergebnisse der albanischen Wissenschaft bezüglich der Erforschung der Frage der albanischen Ethnogenese wurden von Bernhard Tönnies einer eingehenden Kritik unterzogen, die man mit dem folgenden Zitat desselben zusammenfassen kann:

"Der ... 'wissenschaftliche' Nachweis der illyrischen Herkunft der Albaner kann zwar eine sehr große Plausibilität für sich beanspruchen, doch reichen die vorhandenen Quellen (schriftliche Überlieferungen, archäologische Funde u. dgl. m.) nicht aus, um einen einwandfreien Beweis im Sinne der Wissenschaft führen zu können... Alle illyrischen Eigennamen sind durch griechische und römische Quellen vermittelt worden. Es ist indes nicht abzuschätzen, in welcher sprachlichen Exaktheit und nach welchen Kriterien die griechischen und römischen Autoren die ihnen fremden illyrischen Namen in ihre Schriften transkribiert haben, so dass Schlussfolgerungen in Bezug auf das Albanische, das erst seit 1555 schriftlich belegt ist, sehr fragwürdig sind... Abgesehen von diesen Eigennamen ist in den antiken Quellen kein einziges Wort überliefert, das zweifelsfrei dem Illyrischen zugerechnet werden könne. Die illyrische Herkunft der Albaner ließe sich indes erst dann mit Hilfe der Sprachwissenschaft einwandfrei nachweisen, wenn zumindest ein kompletter illyrischer Satz überliefert wäre."⁴⁴

Çabej selbst hatte Tönnies' ernüchternde Feststellung bereits ein paar Jahre zuvor im dritten Band seiner "Studime gjuhësore" für die damaligen inneralbanischen Verhältnisse Mitte der Siebzigerjahre erstaunlich selbstkritisch vorweggenommen:

"Die Quellen, die uns von der illyrischen Sprache überliefert sind, sind äußerst armselig. In erster Linie die Orts- und Personennamen, in systematischer Weise von Hans Krahes gesammelt. Dann einige Glossen, d. h. einige Wörter, die uns die antiken Autoren mit den betreffenden griechischen und lateinischen Bedeutungen hinterlassen haben. Inschriften vom Illyrischen des Balkans haben wir bis heute keine gefunden... Wir haben Inschriften der (illyrischen) Messaper in Apulien... Keine einzige ganze Inschrift haben wir von der Sprache, die in den albanischen Gegenden der Antike gesprochen wurde... Eine solche Inschrift könnte das Problem der Herkunft des Albanischen auf der Stelle lösen."⁴⁵

Doch es gibt auch nichtalbanische Befürworter der albanischen Sicht bezüglich der albanischen Ethnogenese. Der Grazer Historiker Karl Kaser z. B. sieht in den heutigen Albanern die Nachkommen der nicht romanisierten illyrischen Restbevölkerung und in den so genannten Vlachen die Nachkommen der romanisierten Illyrer in den Städten und im Küstengebiet, die zum Großteil im 6. Jahrhundert vor der Slaweninvasion in die Gebirgsregionen geflüchtet seien und dort die Wanderweidewirtschaft von der illyrischen Urbevölkerung übernommen hätten.⁴⁶ Um seine Ansicht zu stützen, führt er Resultate der albanischen Ar-

43 Çabej: Studime gjuhësore III, S. 40 f. und

Buda: Etnogjeneza e popullit shqiptar në dritën e Historisë, S. 138.

44 Tönnies: Zur Frage der Ethnogenese der Albaner, S. 414 f..

45 Çabej: Studime gjuhësore III, S. 25.

46 Karl Kaser: Die Geschichte des illyrischen Erbes – eine eigene Geschichte. In: Ders.: Hirten, Kämpfer, Stammeshelden. Ursprünge und Gegenwart des balkanischen Patriarchats. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1992, S. 119–171, hier S. 130.

chäologie und Sprachwissenschaft ins Feld. Der archäologische Befund besage, dass aus den Funden des 7. und 8. Jahrhunderts zwei zwar nicht deutlich trennbare, so aber doch unterschiedliche Kulturen zu identifizieren seien. Die eine sei die voralbanische Kulturstufe vom Typ Komani-Kruja. Die zweite stamme offensichtlich von den Resten der romanisierten Bevölkerung. Die Slawen hätten die Ebenen und Täler in Besitz genommen; die romanischen Siedler oder Vlachen hätten in tieferen, die nicht romanisierten Protoalbaner in den höheren Gebirgszonen gelebt.⁴⁷ Die Fundstätten der "Koman-Kultur" – so benannt nach dem ersten Fundort in der Region Puka – seien über ganz Albanien verbreitet. Es handle sich dabei um Gräberfelder der altansässigen Bevölkerung aus dem 7. und 8. Jahrhundert. Das Aufgefundene weise einerseits zu den Illyrern zurück und andererseits auf eine Weiterentwicklung des illyrischen Musters hin. Es bestehe kein Zweifel, dass die Träger dieser Koman-Kultur mit ihren speziellen Fibeln, Ringen, Anhängern usw. Illyrer gewesen seien, die nur sehr oberflächlich romanisiert worden wären.⁴⁸ Die slawische Zuwanderung sei im albanischen Bereich bereits sehr schwach gewesen, weshalb die albanische Gesellschaft nicht nur aus nomadisierenden Viehhaltern bestanden habe, sondern auch aus einer sesshaften Dorf- und Stadtbevölkerung mit einer entwickelten Land- und Viehwirtschaft und einem florierenden Handwerk. Die Formierung des albanischen Ethnos habe sich demnach nicht unter den Bedingungen einer sozialen und ökonomischen Stagnation oder Regression, sondern unter jenen einer relativen Weiterentwicklung vollzogen. Einerseits sei in der Spätantike die geistige und materielle Kultur der Illyrer erhalten geblieben, andererseits hätten sich auf dieser uralten Grundlage die ersten Besonderheiten eines langsam sich formierenden albanischen Volkes herausentwickelt. Die definitive Herausbildung des albanischen Ethnos sei in der Zeit zwischen dem 7. und 12. Jahrhundert erfolgt, wo die Unterscheidung zwischen verschiedenen Stämmen und Dialekten aufgehört und eine territoriale Gemeinschaft des als "Arbër" bezeichneten Volkes begonnen habe.

Für Aufsehen innerhalb der Albanienwissenschaft sorgte das 1994 erschienene Werk des Freiburger Historikers Gottfried Schramm über die Anfänge des albanischen Christentums⁴⁹, worin er nach Jahrzehnten unverhofft mit einer auf den ersten Blick neuen Theorie zur "albanischen Frage" aufwartet. Er spricht sich gegen die Autochthonie und das Illyrertum der Albaner aus und versucht, ihre Einwanderung aus der Mitte der Balkanhalbinsel in

47 Ebda, S. 132 u.

Vladislav Popović: *Albanija u kasnoj antici.*, S. 244 f..

48 Kaser: *Die Geschichte des illyrischen Erbes*, S. 134 u.

Vinski: *Autochthone Kulturelemente*, S. 189.

49 Gottfried Schramm: *Anfänge des albanischen Christentums. Die frühe Bekehrung der Bessen und ihre langen Folgen*. 1. Aufl., Freiburg i. Breisgau: Rombach 1994. (= Rombach Wissenschaft: Reihe Historiae; Bd. 4).

ihre heutigen Wohnsitze vermutlich zu Beginn des 9. Jahrhunderts mit philologisch-historischen Mitteln zu beweisen. Schramms Hypothese setzt sich aus einer langen Folge von Einzelbehauptungen zusammen, die sich größtenteils auf sprachhistorische Indizien stützen.

Bei den Vorfahren der heutigen Albaner handle es sich um jene im Gebirge lebenden thrakischen Ethnien, die die Griechen und Römer seit der Kaiserzeit unter dem Sammelnamen "Bessen" zusammenfassten.⁵⁰ Der ursprüngliche Stamm, der den Namen gab, hatte seine Heimat im Quellgebiet der Marica, nahe des höchsten Berges Musala. Das Siedlungsgebiet aller später unter diesem Namen zusammengefassten Hirtenstämme war die zentrale balkanische Gebirgsgruppe, d. h. die westliche Balkankette, die Rila, die westlichen Rhodopen und das Piringebirge, also im Großen und Ganzen die von Kaiser Aurelian in den Siebzigerjahren des 3. Jahrhunderts errichtete römische Provinz *Dacia mediterranea*.⁵¹ Die Christianisierung der Bessen erfolgte bereits in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts durch den in der Stadt Remesiana ansässigen Bischof Niceta.⁵² In der Folge erbauten die Bessen eigene Klöster, stellten eigene Mönche als Missionare und sollen sogar eine eigene Kirchensprache gehabt haben. Aufgrund der slawischen Landnahme im 6. und 7. Jahrhundert floh die romanische Bevölkerung aus den Städten ins umliegende Gebirge, wo sie mit den dort wohnenden Bessen eine Symbiose eingingen, von der sprachliche Übereinstimmungen des Albanischen und Rumänischen zeugen würden, und von ihnen die transhumane Weidewirtschaft übernahmen.⁵³ In den nächsten Jahrhunderten sei es nur zu einer teilweisen slawischen Assimilierung der Bessen gekommen. Am Anfang des 9. Jahrhunderts seien sie der Christenverfolgung durch die heidnischen Bulgaren ausgesetzt gewesen, was denjenigen Teil der Bessen, der wahrscheinlich nur westlich der Gipfelkette wohnte, nach dem Friedensvertrag 816/17 zwischen Byzanz und den Bulgaren zur Abwanderung nach Westen bewogen haben soll.⁵⁴ Den Bessen sei das Bergland Arbanon zwischen den Flüssen Shkumbi und Mati zur Absicherung der byzantinischen Küstenfestung Dyrrachion gegen bulgarische Angriffe vom Osten zugewiesen worden. Die Zuwanderer hätten den Namen "Arbaniten" bekommen und seien durch den griechisch-orthodoxen Bischof in Kruja betreut worden, weshalb die bessische Liturgie eine Gräzisierung erfahren

50 Zu den Bessen siehe Wilhelm Tomaschek: Über Brumalia und Rosalia nebst Bemerkungen über den bessischen Volksstamm. In: Sitzungsberichte der K. u. K. Akademie der Wissenschaften Wien, phil. hist. Kl. 60 (1868), 2. H., S. 351–404;

Christo Danov: *Altthrakien*. Berlin: 1976.

51 Schramm: Anfänge des albanischen Christentums, S. 41 ff..

52 Ebda, S. 48 ff..

53 Ebda, S. 121 ff..

54 Ebda, S. 149 ff..

habe.⁵⁵ Die im zentralen Balkangebirge zurückgebliebenen Bessen hingegen seien irgendwann slawisiert worden.

Schramm zeichnet sich durch die historische Auswertung des philologischen Materials, in diesem Fall der Lehnortsnamen, für die Erhellung der quellenarmen Abschnitte der Spätantike und des Frühmittelalters aus. Er bringt mehrere philologische Belege dafür, dass die Albaner in ihrem heutigen Siedlungsgebiet nicht autochthon sein können. Indem er sprachwissenschaftliche Vergleiche anführt, zeigt er auf, dass das Albanische schon vor der Berührung mit dem Lateinischen eine Satemsprache gewesen sein müsse, d. h. dass es nicht die Tochtersprache des kentumsprachlichen Illyrischen sein könne. Die insgesamt rund 30 bis heute als sicher geltenden altgriechischen Lehnwörter im Albanischen würden nicht ausreichen, um eine jahrhundertlange Nachbarschaft der Uralbaner – in diesem Fall wären sie Illyrer – mit den hellenischen Stadtgründungen zu beweisen.⁵⁶ Außerdem lasse das Albanische gotische Lehnwörter vermissen, obwohl die Goten 130 Jahre lang an der nordalbanischen Küste geherrscht haben. Weiters greift er auf das schon von Weigand angeführte Argument zurück, dass die albanische Terminologie für Seefahrt, Fischerei und Meeresfauna hauptsächlich aus dem Romanischen stamme, weshalb der Küstenstreifen des albanischen Nordens nicht als Aufenthaltsort der Uralbaner in Frage käme.⁵⁷ Der frühe Übertritt der Bessen zum Christentum und die Bewahrung ihres Glaubens würden erklären, weshalb das Albanische als einzige "Barbarensprache"⁵⁸ des antiken Südosteuropas bis in die Gegenwart überlebt habe.

Wie schon so mancher seiner Vorgänger verknüpft er die Frage der albanischen Ethnogenese mit der Frage der rumänischen Ethnogenese: es gebe philologische Beweise dafür, dass die Vorfahren der heutigen Rumänen eine längere Zeit mit den Uralbanern in enger Symbiose gelebt hätten. Als Region kämen dafür nur die bereits oben erwähnte westliche Balkankette, die Rila, die Rhodopen und das Piringebirge in Frage. Diese Theorie steht in der Tradition von Gustav Weigand, der These der gemeinsamen Heimat der Vorfahren der Rumänen und jener der Albaner, und der serbischen Richtung z. B. eines Ivan Popović, der sich für die Zuwanderung der Albaner in ein zuvor weitgehend slawisch besiedeltes Albanien ausspricht.⁵⁹

55 Ebda, S. 157 ff..

56 Gegenteiliges findet man bei Domi: Probleme der Geschichte, S. 422 f..

57 Schramm: Anfänge des albanischen Christentums, S. 32;

völlig konträr dazu ist die Aussage von Domi: Probleme der Geschichte, S. 423.

58 Die sich das ganze Buch hindurchziehende und für einen Historiker des ausgehenden 20. Jahrhunderts unüberlegte Wortwahl "Barbarensprachen" und "Barbarenstämme" – womit offensichtlich alles Nichtgriechische, Nichtrömische und Nichtslawische gemeint ist – bereitet dem fachkundigen Leser zumindest ein gewisses Unbehagen.

59 Ivan Popović: Slawen und Albaner in Albanien und Montenegro, S. 301-324.

Schramms Vorwurf an die Autochthonisten, dass sie sich oft von ihren Gefühlen leiten ließen, möchte man nach eingehender Lektüre dieses gewiss interessanten, aber in manchen Abschnitten beinahe abenteuerlichen Buches am liebsten an seinen Autor zurückgeben. Die Indizien für sich klingen einleuchtend, doch sie sind dennoch keine stichhaltigen Beweise. So liefert Schramm bezüglich der Abwanderung der Bessen bloß Vermutungen, aber keine Fakten, die deren Abzug aus dem zentralen Balkan bestätigen würden. Weiters muss man ihm die Außerachtlassung der reichen archäologischen und ethnographischen Daten – besonders albanischerseits – für die Antike und das Frühmittelalter in Südosteuropa zum Vorwurf machen. Was ist schließlich aus den illyrischen Stämmen im heutigen albanischen Siedlungsgebiet geworden? Sind sie restlos romanisiert und slawisiert worden, oder gibt es ernsthafte Hinweise darauf, dass manche unter ihnen in bestimmten Gebieten bis in die Gegenwart überdauern konnten? Schramm hätte wenigstens darauf eingehen sollen.

Ob reine Hypothesengespinnste oder aufgedeckte historische Wahrheit: auf jeden Fall hat die Schrammsche These der bessischen Herkunft der Albaner, die im Grunde nur eine neue Variante der Weigandschen Zuwanderungsthese ist, die Diskussion wieder angeheizt, mit alten und neuen Argumenten, aber wohl ohne die letztendlich notwendigen stichhaltigen Beweise liefern zu können, die entweder den Autochthonisten oder den Anhängern der Zuwanderungsthese Recht geben würden.

Die Worte Çabejs vor mehr als dreißig Jahren haben auch heute noch ihre Gültigkeit:

"... in objektiver Sicht würde man sagen, dass einige Seiten erhellt, einige Punkte geklärt worden sind, doch im Kern bleibt diese Frage bis heute ungelöst... Mit anderen Worten, das Thrakische und das Illyrische sind für uns fast unbekannte Sprachen, sodass das Wenige, was wir über sie wissen, uns nicht dabei hilft, eine Ahnung von ihrer Struktur zu bekommen. Aber auch das Albanische ist erst seit jüngster Zeit bekannt. Unter diesen Umständen ist die Frage, ob die Aussicht einer Klärung des Problems in der Zukunft existiert, mit den Möglichkeiten der Bereicherung des Materials, aber auch mit der Verbesserung der Arbeitsmethode verbunden."⁶⁰

Seit ein paar Jahren scheint in einschlägigen Albanologenkreisen der Ruf nach einer allein interdisziplinär zu entwickelnden integralen Theorie, welche alle vergangenen und gegenwärtigen Daten, Erkenntnisse und Methoden sowohl der albanischsprachigen als auch der nichtalbanischsprachigen Albanologie im weitesten Sinne in einer auswertenden Zusammenschau berücksichtigt, immer lauter zu werden. Ein solch ehrgeiziges Unterfangen ist nicht von einer Einzelperson, so versiert sie auch auf diversen Fachgebieten sein mag, zu realisieren, weshalb sich die führenden Experten in den für die Lösung der albanischen Frage⁶¹ als Schlüsselbereiche geltenden Disziplinen der Sprachwissenschaft, Geschichte, Archäologie und Volkskunde mit der nötigen Begeisterung und dem nötigen Budget in

60 Çabej: *Studime gjuhësore* III, S. 36.

61 In diesem Kontext nicht im politischen, sondern im wissenschaftlichen Sinne gemeint.

einem Gemeinschaftsprojekt zusammentun müssten, indem sie nicht nur all ihr Wissen integrativ konzentrierten, um einen gemeinsamen Nenner des bisherigen Forschungsstandes zu eruieren, sondern auch vor allem Ansätze, Methoden und Erkenntnisse der jüngeren Wissenschaften, wie z. B. der Genetik zur Klärung der Abstammungsfrage im Sinne Stadtmüllers⁶², ergänzend und vielleicht sogar einen neuen Durchbruch erzielend mit heranzögen. Das letzte Wort in dieser Angelegenheit ist angesichts des unaufhaltsamen Fortschritts der Wissenschaften noch nicht gesprochen. Es ist vielmehr eine Frage des gemeinsamen Willens und vielleicht auch der Sinnhaftigkeit, die hinter einer Lösung des Problems der albanischen Ethnogenese stehen sollte.

Kurt Gostentschnigg

Institut für Germanistik der "Luigj Gurakuqi" Universität Shkodra

kurt.gostentschnigg@uni-graz.at

62 Siehe Anmerkung 25.